

Zeitschrift:	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber:	Verein für Bündner Kulturforschung
Band:	- (2008)
Heft:	5
Artikel:	Hochadel in Oberrätien : Herrschaft und Kultur : politische Praxis und kirchliche Stiftungen im 12./13. Jahrhundert
Autor:	Hitz, Florian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-398918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochadel in Oberrätien: Herrschaft und Kultur

Florian Hitz

Politische Praxis und kirchliche Stiftungen im 12./13. Jahrhundert

Woher kamen die hochadligen Familien, die seit dem 12. Jahrhundert in den oberrätischen Urkunden erscheinen? Handelte es sich um «einheimische rätische Adelsgeschlechter»?¹ Wohl kaum. Nach der Zerschlagung der churrätischen Bischofsherrschaft durch Karl den Grossen ist vielmehr mit einer «entschiedenen Verdeutschung des Herrenstandes» zu rechnen. Doch was geschah damals mit der alten Führungsschicht, was widerfuhr den alleinheimischen, rätoromanischen Notabeln? «Eine unauffällige, aber umso gründlichere Verdrängung durch die wirtschaftlich und politisch überlegenen neuen Herren.» So hat es schon Erwin Poeschel gesehen, der Verfasser des ersten Bündner Burgenbuchs, der selbst aus Oberschwaben stammte, wie jene neuen Herren.² Oberrätiens Adelsgesellschaft wirkt auf den ersten Blick komplex und unübersichtlich: in zahlreiche Familien zerfallen, die doch alle kreuz und quer miteinander verwandt sind. «Hat man in dieses Wirrsal von Beziehungen nur einmal einen Blick hineingetan, so taucht die gespenstische Vorstellung von einem phantastisch angewachsenen Familientag auf, bei dem jeder des andern Ahnenschaft bis zur letzten Urmuhme kennt», bemerkt Poeschel mit Schaudern.³

Regionale Gruppen

Tatsächlich lassen sich aber einige wenige Hauptgruppen ausmachen.⁴ Bereits um 1100 sind im Unterengadin und Vinschgau die Freiherren von Tarasp nachzuweisen, die mit den Welfen verbunden waren.⁵ Die Welfen waren bekanntlich das mächtigste Adelshaus des Reichs. Sie hatten im Vinschgau ihre verkehrspolitischen Interessen und umfangreichen Besitz; die frühere Forschung hat sogar ihren Ursprung an der Etsch vermutet.⁶ Ihre Gefolgschaft aus Anverwandten und Zugewandten handelte nach ihrem Vorbild: Während die Welfen ihre gräflichen Rechte in Südtirol den Bischöfe von Trient und Brixen überliessen,⁷ verkauften die Grafen von Gammertingen ihre Oberengadiner Güter und Eigenkirchen dem Bischof von Chur (1137/39).⁸ Bald darauf vermachten



Wappen der Freiherren von Vaz und der Freiherren von Rhäzüns. Aus der Wappenrolle von Zürich, der ältesten und grössten Wappensammlung des deutschen Reichs, um 1340 (Schweizerisches Landesmuseum Zürich).

die Tarasper ihren Besitz, insbesondere im Oberhalbstein, ebenfalls dem Churer Oberhirten (1160).⁹ Ihre Erben im Unterengadin und Vinschgau waren die Freiherren von Matsch.¹⁰ Schliesslich sassen im Oberhalbstein noch die aus dem Vinschgau stammenden und mit den Tarasfern verschwägerten Freiherren von Wangen-Burgeis. Sie verkauften die Burg und den – schon im karolingischen Reichsgutsurbar aufgeführten – Hof von Riom, samt dem Patronatsrecht der Kirchen Riom und Tinizong, an den Bischof (1258).¹¹

Damit behauptete der geistliche Fürst die Hegemonie vom Engadin bis nach Mittelbünden. Hier und in den Hinterrheintälern konnten sich nur noch die stärksten Edelleute gegen ihn behaupten: die Freiherren von Vaz und die von Rhäzüns. Zwischen Vazern und Rhäzünsern mag eine «Stammverwandtschaft» vorliegen, die aber nicht näher bestimmt werden kann.¹² Zu den Indikatoren für dieses Nahverhältnis gehören die Wappen: beides Heroldsbilder, also geometrische Schildteilungen, in weiss, blau und rot.¹³ Zu den bedeutenden Adelsfamilien Rätiens zählten auch die Freiherren von Sax, die um 1200 ihre Herrschaft im St. Galler Rhein-

tal gründeten und gleich danach die Kloster Vogteien Pfäfers und Disentis erwarben. Disentis hatte Besitz im Bleniotal. Die Saxonen, die mit den Herren von Torre in Blenio verschwägert waren, ließen sich vom Kaiser mit der Reichsvogtei (Grafschaft) im Misox und wahrscheinlich auch in Blenio und in der Leventina belehnen. Ihre Herrschaftsbildung beidseits der Alpen deutet weniger auf eine oberrätische Familienherkunft als vielmehr auf Kaisernähe in der Stauferzeit.¹⁴

Welfen in der Surselva?

Schliesslich die Adelsherrschaften am Vorderrhein: Sie blieben verhältnismässig klein, und dies, obwohl der Bischof in der Surselva keine so starke Präsenz hatte. Am Vorderrhein war eben die genealogische Differenzierung besonders stark; der gemeinsame Herkunftsstrang war hier weitgehend in einzelne Familien aufgezwirnt. Als Gruppe jedoch waren die Herren, die sich im Westen des alpinen Rätiens etablierten, ebenso bedeutend wie die Sax/Torre im Südwesten, die Vaz/Rhätzüns in der Mitte und die Tarasp/Matsch im Südosten.¹⁵

Jürg L. Muraro hat die Quellenhinweise zum Hochadel in der Surselva sortiert und analysiert. Es ist demnach von zwei Familienstämmen auszugehen: Belmont und Sagens-Wildenberg. Die Freiherren von Belmont werden 1139 zusammen mit denen von Sagogn, Castrisch und Pitasch erwähnt. Von den Pitasch hört man in der Folge nichts mehr, während aus den Castrisch offenbar die Montalt-Löwenberg hervorgingen. Burg und Kirche von Castrisch gehörten aber bald den Belmont. Zudem lagen die Belmonter Güter im Gemenge mit denen der Sagens-Wildenberg.¹⁶ So ist auch schon vermutet worden, «dass die Belmonter eine Verzweigung des Hauses Sagogn darstellen».¹⁷

Was nun diese Belmonter betrifft, so besteht eine beliebte Pointe der Geschichtsforschung darin, sie mit den Welfen zu verbinden.¹⁸ Die Welfen sind ja gewissermassen das «missing link» zwischen Früh- und Hochmittelalter. Im Alpenraum werden sie erstmals um 822 mit Roderich, Graf von Rätien, fassbar, der dem Bischof Victor III. von Chur zahlreiche Kirchen wegnahm. Er war wohl ein Schwager Kaiser Ludwigs des Frommen. Zwei (mutmassliche) Neffen des Roderichs, die Welfen Konrad und Rudolf, werden für die Jahre 864 bzw. 890 jeweils als rätsischer «*dux*», Herzog, bezeichnet.

Ein weiterer Welfe, der später heilig gesprochene Bischof Konrad von Konstanz, besass um 935 Güter in Ems, Flims und im Lugnez:

Reichsbesitz, der den Welfen über die mit ihnen verschwägerten späten Karolinger zugekommen war. Bischof Konrad stiftete diese Güter dem Stift St. Moritz in Konstanz bzw. dem dortigen Domkapitel.

Konrad-Kult und Konstanz-Treue

So verwundert es nicht, dass das Patronatsrecht der Kirche zu Pleif (Vella, Lugnez) im 13. Jahrhundert dem Hochstift Konstanz, im 14. Jahrhundert aber den Herren von Belmont gehörte. Diese dürften als Vögte des Konstanzer Stiftes in der Surselva gewirkt haben. Die Pleif-Kirche zählte zu jenen Pfarr- oder Mutterkirchen («*ecclesiae plebeiae*» oder «*ecclesiae matres*») des Reichsgutsurbars, die der Bischof nicht hatte zurückgewinnen können. Für den Hochadel in Oberrätien war es allgemein bezeichnend, dass er über Kirchen verfügte, die einst Reichsgut gewesen waren.¹⁹

Ein Altar der Pleif-Kirche war dem hl. Konrad von Konstanz geweiht; dabei war dieser in der Diözese Chur ein seltener Titelheiliger.²⁰ In der Kathedrale, immerhin, hatte er einen weiteren Altar: hinter der Gruft der Herren von Belmont, gestiftet durch dieselben 1282, nach dem Tod ihres Angehörigen, des Bischofs Konrad III. Die Brüder Konrad und Heinrich von Belmont waren mit Konrad Pfefferkorn, dem Generalvikar von Konstanz, befreundet.²¹



Siegel Heinrichs von Belmont, 1281 (Bischöfliches Archiv Chur). Das Wappenbild besteht aus einem Steigbalken mit drei Sprossen.

Dem Konrad-Kult der bis ins 14. Jahrhundert zu beobachtenden «Sympathie der Belmont für Konstanz» zum Trotz bleibt Muraro skeptisch gegenüber der Welfen-These.²² Nicht alles Reichsgut im Lugnez sei welfisch geworden, und nicht aller Belmonter Besitz sei auf Welfengut zurückzuführen. Ausserdem sei die Identifikation des in den Konstanzer Quellen seit dem 10. Jahrhundert bezeugten «*Flumines*» mit Flims, statt mit Flums, aus onomastisch-phonetischen Gründen unzulässig. Aber könnte es sich dabei nicht um eine Art skripturalen Selbstläufer der Konstanzer Kanzlei handeln? Die Reihenfolge Ems – Fl?ms – Lugnez deutet jedenfalls auf Flims, nicht Flums.

Es ist also doch nicht von der Hand zu weisen, dass die Herren von Belmont von den welfischen Vasallen des 10. Jahrhunderts abstammten. Immerhin geht ihre Stammburg Belmont bei Flims in die Zeit um 1000 zurück.²³

Die Wildenberger als Klostergründer

Schwäbische Herkunft und Zugehörigkeit zum Welfen-Verband ist vor allem für die Freiherren von Sagens-Wildenberg anzunehmen.

Im Jahr 1126 stiftete die Wittfrau Hemma von Wolfertschwenden, zusammen mit ihrem Sohn Chuno (Konrad), das Gründungsgut für das Prämonstratenserkloster Rot an der Rot.²⁴ Das Flüsschen Rot zählt wie die Riss, die Iller, die Günz und die Mindel zu den Gewässern, die aus Süden kommend bei Ulm, oder etwas unterhalb, in die Donau münden. Die ganze Gegend gehörte zum Machtbereich der schwäbischen Welfen, der sich vom Bodensee an die obere Donau und andererseits bis nach Tirol hinein dehnte.²⁵ Die Gründung eines Prämonstratenserstifts war da durchaus ort- und zeittypisch. Die Welfen hatten sich für die Förderung dieses Ordens entschieden, während die Staufer in ihrem – nordwestlich angrenzenden – Machtbereich zunächst nur Zisterzienser sehen wollten.²⁶

Die Überlieferung des Klosters wie des Ordens besagt nun, dass jener Stifter Chuno ein Herr von Wildenberg war. Einen «*Rudolfus fundator de Sagens*» verzeichnet hingegen das Jahrzeitbuch des Klosters unter den Angehörigen der Stifterfamilie. Da von einer Stifterfamilie auszugehen ist, müssen Sagenser und Wildenberger identisch sein.

Die Wildenberger treten in Oberrätien seit den 1250er Jahren unter diesem Namen auf. Muraro hat aufgezeigt, «dass sich vom



Wappen der Freiherren von Wildenberg, aus der Zürcher Wappenrolle: in gelb ein schwarzer Greif, rot bewehrt. Helmzier: ein Spitzhut mit zwei schwarzen Flügeln, in deren Mitte gelb-rote Eselsohren (!).

Haus Sagens um 1200 zunächst ein Zweig zu Greifenstein abspaltete, der später den Namen «von Wildenberg» annahm, während sich die Hauptlinie zu Sagens Mitte des 13. Jahrhunderts in zwei Äste zu Frauenberg und zu Fryberg teilte.»²⁷

Die Wildenberger als Burgengründer

Was Chuno von Wildenberg, den Stifter von 1126 betrifft, so ist er wohl identisch mit Chuno I. von Sagens, den die Gammertinger Urkunden 1137/39 als ersten Zeugen nennen. Jener Chuno (II.) von Sagens, der unter den Zeugen der Tarasper Schenkung von 1160 erscheint – allerdings erst an fünfter Stelle –, dürfte ein Sohn oder Neffe des ersten sein.²⁸

Aber weshalb dann die Namenwechsel im 13. Jahrhundert? Die Annahme klangvoller deutscher Namen entsprach um 1250 einer Modeströmung im rätsischen Hochadel.²⁹ Bei den mächtigen Grafen von Montfort, den Nachfolgern der alten Grafen von Unterrätien, begann sich damals ein Zweig «Werdenberg» zu nennen: in diesem Fall mit deutscher Übersetzung des romanischen

Namens: Aus «de Monte fortis, vom Starken Berg» wurde «vom Werten Berg» (mittelhochdeutsch *wert* im Sinne von wertvoll, edel, ehrenvoll).³⁰

Bei den neuen Namen handelte es sich natürlich immer auch um Burgennamen. Von den Burgen Wildenberg (Falera), Frauenberg (Ruschein) und Friberg (Siat) sind allerdings nur geringe Reste erhalten, die sich kaum datieren lassen.³¹ Schwierig zu beantworten ist auch die Frage, wann genau die Herren von Sagens den Namen Wildenberg zu führen begannen. Es muss dies doch bereits vor 1200 geschehen sein – jedenfalls in Schwaben, vielleicht aber auch schon in Rätien. Die «*villa Wilperch*», die 1182 in einer Papsturkunde für das Kloster Rot gleich nach Domat/Ems genannt wird, dürfte mit dem Dorf Falera oder einem Teil der dortigen Burg Wildenberg zu identifizieren sein.³² Bei der Diskussion solcher Themen sollte immer auch beachtet werden, dass die Vornamen des rätschen Adels praktisch ausnahmslos deutsch waren.³³

Die Burgen der Wildenberger standen nicht nur in der Gruob. Sie besassen die Kirchenburg Sogn Parcazi bei Trin als Zentrum der Herrschaft Hohentrins. Im Albulatal gehörten ihnen der im Reichsgutsurbar verzeichnete Hof Lantsch und die Burg Greifenstein bei Filisur mitsamt der gleichnamigen Herrschaft, welche die ganze obere Talstufe umfasste. Ausserdem besassen sie Kirche und Zehnten von Zernez.³⁴ In Unterrätien gehörte ihnen die Burg Freudenberg bei Ragaz und ihren Frauenberger Vettern die Burg Gutenberg bei Balzers.³⁵

Glück, Ende und «Memoria» der Wildenberger

Um 1200 waren die Sagens-Wildenberg die führende Dynastie in Oberrätien. Danach verzweigten sie sich in allzu viele Linien – und die Vazer holten sie ein. Um 1300 standen die Vazer eindeutig an der Spitze der rätschen Adelsgesellschaft – und die Wildenberger starben aus. Ihre Erben waren die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg.³⁶

Wohin tendierten die geistig-geistlichen Bindungen der Wildenberger? Vor allem nach Unterrätien und Schwaben. Um 1218 bezeugte Reinger (Rainger) von Sagens-Wildenberg in der Abtei Weingarten bei Ravensburg, dem Hauskloster der schwäbischen Welfen, eine Schenkung Graf Hugos I. von Montfort an die benachbarte Prämonstratenserpropstei Weissenau.³⁷ Wildenberger und Montforter waren mit einander versippt, Montforter und Welfen desgleichen.³⁸

Heinrich II. von Wildenberg, der Letzte seines Geschlechts – verheiratet mit Gräfin Berchta von Kirchberg (Illerkirchberg im Illertal) – vermachte 1289 Pferd und Waffen der Johanniter-Kommende Feldkirch und liess sich in die Gebetsgemeinschaft der Ordensritter aufnehmen.³⁹ Das Feldkircher Johanniterhaus war eine Gründung Hugos I. von Montfort, der seinerseits dort hatte bestattet werden wollen. Sein Grabmal wurde tatsächlich in der Johanniterkirche errichtet, aber ob er daselbst bestattet wurde, ist zweifelhaft, weil er anscheinend auf dem Kreuzzug von 1228/29, bei Akkon, starb.⁴⁰

Auch das Prämonstratenserkloster Rot an der Rot wurde vom letzten Wildenberger wieder bedacht: damit die dortigen Chorherren zu seinem Seelengedenken sangen, sollten ihnen Zinsen aus dem Lugnez zufließen. Schliesslich berücksichtigte das wildenbergische Vermächtnis die Prämonstratenserklöster St. Luzi bei Chur und Churwalden.⁴¹



Wappen der Freiherren von Frauenberg, aus der Zürcher Wappenrolle: in blau ein steigender gelber Greif, rot bewehrt. Helmzier: der Greif wachsend.

Ein Vetter des letzten Wildenbergers, der letzte Frauenberger, tauschte mit dem Kloster Churwalden den Kirchensatz von Felsberg gegen die Kapelle Balzers in Unterrätien. Um 1300 stiftete er eine Jahrzeit zum Altar des heiligen Welfen Konrad in der Churer Kathedrale.⁴² Da er sich als Minnesänger betätigte, gehört Heinrich II. von Frauenberg nicht nur der rätsischen Landes-, sondern ein wenig auch der deutschen Literaturgeschichte an.⁴³

«Prämonstratenser-Politik»

Im Anschluss an Jürg L. Muraro hat Martin Bundi die «Prämonstratenser-Politik» der Sagens-Wildenberg, wie auch der Belmont und Montalt, nachgezeichnet.⁴⁴ Die Belmont hatten in St. Luzi ihre erste Grabstätte.⁴⁵ Im frühen 13. Jahrhundert schenkten die Montalt dem Kloster Weissenau (der Au der «weissen Mönche», der weiss bekitteten Prämonstratenser-Chorherren) ein Gut in Sulpach, unfern des Klosterstandorts.⁴⁶ Um den schwäbischen Bezug dieses Geschäfts zu übersehen, muss man sich schon anstrengen. Rein rätsisch dagegen jene Transaktion, welche Bischof Konrad III. von Belmont 1282 vornahm: die Übertragung der Pfarrkirche Sagogn, zu der die Kirche Riein und Reste des karolingischen Königshofes Riein gehörten, an das Kloster St. Luzi in Chur. Der Belmonter handelte dabei ganz im Interesse der bischöflichen Herrschaft; diese erhielt nämlich im Gegenzug die Kirche St. Peter zu Mistail und den dortigen Hof Prada sowie einen Hof in Savognin, erfuhr also eine Arrondierung an der Septimerstrasse.⁴⁷

Die «Stammregion der seit jeher die Prämonstratenser fördernden Familien von Sagogn-Wildenberg-Belmont» sei die Gruob, la Foppa, betont Martin Bundi.⁴⁸ Die wohl schwäbische Herkunft dieser Adelsfamilien und ihre überregionale Vernetzung darf deswegen aber nicht übersehen werden.

Bemerkenswert bleibt die von Bundi hervorgehobene Förderung der Prämonstratenser. Sollten die Wildenberger und ihre engere Verwandtschaft auch hinter der Gründung der rätsischen Prämonstratenserklöster, zumal Churwaldens, stehen? Als Stifter von St. Luzi gilt der Churer Bischof Konrad I. von Biberegg (reg. 1123–1144), über den sonst vor allem bekannt ist, dass er das von seiner Familie gegründete Prämonstratenserstift Roggenburg dem Papst übergab.⁴⁹ Das Kloster Roggenburg liegt an der Biber, einem Flüsschen, das zwischen Iller und Günz auf die Donau zustrebt und unterwegs den Klosterweiher bildet.

Aus Roggenburg kamen also Prämonstratenser, von Bischof Konrad eingeladen, nach St. Luzi. Die urkundliche Ersterwähnung der Prämonstratenserpropstei St. Luzi geschieht 1149, in einem päpstlichen Schutzbrief, der ihr Rechte und Güter sichert, darunter die Kirche St. Maria «*in silva Augeria*».⁵⁰ In diesem «Ahornwald», romanisch «Selva aschiera», dessen Bezeichnung im Flurnamen Pradaschier fortlebt, entstand in der Folge das Kloster Churwalden.

Churwaldens dunkle Frühzeit

Da die Prämonstratenser eine Gemeinschaft von Priestern (Regularkanonikern, Chorherren) bildeten, gründeten sie ihre Niederlassungen gern bei schon bestehenden Kirchen: so bei St. Luzi, dann eben bei St. Maria in Augeria und schliesslich, um 1222, bei St. Jakob im Prättigau (Klosters), einer Filialkirche von Churwalden. Manchmal wurden Prämonstratenserstifte auch schlicht als «*ecclesia*», Kirche bezeichnet, ohne Nennung von Propst und Konvent.⁵¹ Bei frühen Erwähnungen ist es deshalb nicht immer klar, ob da nun schon eine Propstei oder doch erst eine Kirche vorhanden war. St. Jakob erscheint in den ersten beiden Erwähnungen, 1222 und 1246, als «*ecclesia*».⁵² 1222 ist damit vielleicht schon der «Kern einer Filialpropstei» gemeint, 1246 dann jedenfalls eine Propstei mit eigener Verwaltung.⁵³ In der zweiten Urkunde für St. Luzi, der römischen Bulle von 1156 mit ihrer Besitzliste, wird die «*ecclesia*» in Churwalden nicht mehr erwähnt.⁵⁴ Somit hatte sich dort inzwischen eine Propstei gebildet und von St. Luzi abgekoppelt.

Eine direkte Nennung des Klosters Churwalden blieb aber noch Jahrzehntelang aus. Erst gegen Ende des Jahrhunderts verkündete Herzog Konrad II. von Schwaben, es sei allen Unfreien – Ministerialen und Eigenleuten – sowie allen unter seinem Schutz stehenden Freien erlaubt, sich der Churwaldner Genossame anzuschliessen oder der Propstei Güter zu übertragen.⁵⁵ Damit sollte die Churwaldner Grundherrschaft gefördert werden, was diese wohl nötig hatte.

Muraro weist darauf hin, dass die undatierte herzogliche Urkunde zur gleichen Zeit und am gleichen Ort entstanden sein muss wie jene Urkunde, mit der Kaiser Heinrich VI. am 22. Mai 1194 zu Chur dem Kloster St. Luzi die Kirche Bendern übertrug.⁵⁶ Der Kaiser und der Herzog, sein Bruder, waren damals auf dem Weg über die Alpen, nach Sizilien. Die Zeugenliste der Urkunde für St. Luzi zeigt, wie der mobile Kaiserhof den stationären bischöflichen Hof in Chur überstrahlte. Zum kaiserlichen Gefolge

gehörten etwa die Bischöfe von Bamberg und von Augsburg. Unter den Weltlichen werden nach dem Herzog von Schwaben und dem zukünftigen König Philipp, einem weiteren Kaiserbruder, sowie nach drei schwäbischen Grafen endlich die drei führenden rätischen Freiherren genannt: Rudolf von Sagens-Wildenberg, Rudolf I. von Vaz und Heinrich II. von Sax.

Klostergründung ohne die Vazer

«Im Mittelalter liessen sich die Gründer oder Vögte von Klöstern und Kirchen auch dort bestatten», so die Welfen in Weingarten oder die Tarasper in Scuol bzw. Marienberg (Vinschgau).⁵⁷ Da die Herren von Vaz im 13. Jahrhundert die Vogtei über Churwalden ausübten und ihre Grabstätte im Kloster hatten, womit dieses «gleichsam zum vazischen Hauskloster» wurde,⁵⁸ hat man angenommen, dass die Propstei eine Vazer Stiftung sei.⁵⁹

Bei genauerer Prüfung wird diese Annahme aber zweifelhaft: Befruhte auch ein Grossteil der Churwaldner Güter auf vazischen Schenkungen, so ist dies für den «Grundstock» des Klosterbesitzes, wie er in der ersten Churwaldner Papsturkunde 1208 erscheint, keineswegs gesichert.⁶⁰ Churwaldens Güter im Domleschg können zwar von den Vazern herrühren.⁶¹ Dies gilt jedoch kaum für die verhältnismässig zahlreichen Klostergüter in Unterrätien: sechs Höfe («*curtes*») zwischen Maienfeld und Feldkirch, gegenüber nur vier Höfen in Oberrätien.⁶² Die untermässischen Positionen verschwinden in der Folge allerdings aus den Churwaldner Quellen.⁶³ Dennoch wird eine älteste Schicht von Stiftungsgütern fassbar, deren Stifter bisher nicht identifiziert sind. Dass jedenfalls nicht die Vazer «die eigentlichen Stifter» von Churwalden waren, hat schon Otto P. Clavadetscher beiläufig festgestellt.⁶⁴

Wann genau wurde Churwalden gegründet? Die präzisesten Zeitangaben hat Jürg L. Muraro in der Überlieferung des Mutterklosters Roggenburg aufgespürt: Haimo, einer der Roggenburger Chorherren, sei 1146 als Propst nach St. Luzi und 1150 nach Churwalden entsandt worden.⁶⁵ Tatsächlich ist Haimo in der ersten Bulle für St. Luzi, 1149, als Propst der Prämonstratenser in Chur bezeugt.

Diese Angaben passen gut in den Rhythmus der schwäbischen Prämonstratenser-Gründungen: 1125 Ursberg und 1126 Rot an der Rot (beide von Prémontré aus), ebenfalls noch 1126 Roggenburg (von Ursberg aus), 1145 Weissenau (von Rot aus), 1146 St. Luzi und wohl 1150 Churwalden (beide von Roggenburg aus).

Gleich nachdem das erste Prämonstratenserstift überhaupt, 1121 in Prémontré bei Laon, enstanden war und kaum dass der Papst 1126 die Augustinerregel «gemäss den Gebräuchen von Prémontré» bestätigt hatte, setzte also die erste Gründungswelle in Schwaben ein. Die zweite Gründungswelle, während der 1140er Jahre, schwäppte nach Rätien über. Die hiesigen Niederlassungen zählten dann ebenfalls zur «Zirkarie Suevia», der schwäbischen Regionalorganisation des Ordens.⁶⁶ Auch vor diesem Hintergrund ist ein späteres Gründungsdatum – etwa das oft genannte Jahr 1164 – für Churwalden unwahrscheinlich.⁶⁷

Wer gründete Churwalden?

Die *fundatio* oder das Stiftungsgut im engsten Sinne – die Marienkirche im Ahornwald – hatte schon vor der Klostergründung dem Orden gehört; die Laienwelt konnte sich «nur» noch mit weiteren Güterschenkungen, *donationes*, um die Propstei verdient machen (wozu der Herzog von Schwaben ja einlud, wenn auch erst 1194). Welche Adelsfamilie unterstützte also um 1150 die Gründung des Klosters Churwalden und verhalf der Propstei zu einer Grundausstattung an «Temporalien», weltlichen Gütern, über den Baugrund bei der Kirche St. Maria hinaus? Vielleicht die Grafen von Biberegg, die Gründer des Mutterklosters Roggenburg? Doch auch sie kommen schwerlich in Frage; ihre Ambitionen in Rätien waren nach dem Tod ihres Angehörigen, des Churer Bischofs Konrad I., offenbar wieder vergangen.

Prüfen wir die überlieferte Churwaldner Gründungslegende. Sie behauptet: Zusammen mit dem Prämonstratenser Haimo habe ein reicher Edelmann namens «*Rudolphus de Aqua Rubea*» die Klostergründung in Churwalden vorgenommen; Rudolphus sei dann in Ellwangen verstorben. Da Haimo ja urkundlich für 1149 als Propst von St. Luzi nachgewiesen ist, wirkt die Legende gar nicht mehr so legendenhaft. Es geht hier aber um Rudolphus. Natürlich hat man ihn zu identifizieren versucht. Könnte der 1169 erstmals sicher belegte Rudolf I. von Vaz gemeint sein? Ist «*Aqua Rubea*» mit Rothenbrunnen im äusseren Domleschg gleichzusetzen?⁶⁸ Oder ist Aua cotschna gemeint: an der Halde von Obervaz, zwischen Lain und Zorten, gut 1 km von der Vazer Stammburg Nivagl entfernt?⁶⁹ Könnte Rudolphus also ein vazischer Ministeriale gewesen sein, da sich die Herren von Vaz selbst weder «von Rothenbrunnen» noch «d'Aua cotschna» nannten? Aber ist es überhaupt denkbar, dass ein ritterlicher Dienstmann stellver-

tretend für seinen hochadligen Herrn ein Kloster gründete? Die Antwort auf alle diese Fragen ist immer die gleiche: Nein.⁷⁰

«De Aqua Rubea» – des Rätsels Lösung

Der geheimnisvolle Name muss sich doch entschlüsseln lassen. Übersetzen wir einmal ganz linear und lapidar: «*de Aqua Rubea*» – «vom Roten Wasser» oder «vom Wasser Rot». Am Flüsschen Rot (auch: Baierzer Rot) hatten Hemma und Chuno I. von Wildenberg bekanntlich das Prämonstratenserkloster Rot (auch: Mönchsrot) gegründet. Ein «*Conradus de Aqua rubia*» wird in den Jahrzeitbüchern der Churer Kathedrale genannt, er verstarb nach 1150; die Forschung hat ihn bisher keiner bekannten Familie zuordnen können.⁷¹ Einem *Rudolf* von Sagens-Wildenberg begegnen wir in den Urkunden erstmals 1194, verhältnismässig spät. Der Wildenberger Stammbaum ist jedoch sehr vage, und so möchten wir ihn hier etwas konkreter machen und einen Rudolf (= Rudolphus!) postulieren: einen jüngeren Bruder des Chuno I. (= Conradus!) und Onkel sowohl des 1160 erwähnten, damals noch recht jungen⁷² Chuno II. wie auch des 1194 erwähnten Rudolf. Dass Chuno II. und dieser Rudolf ein Brüderpaar waren, vermutet Muraro.⁷³ Das gleiche vermuten wir nun für Chuno I. und jenen Rudolf, «*Rudolphus de Aqua Rubea*».

Damit sind alle fraglichen Namen erklärt. Vor allem aber ist damit die Frage nach dem weltlichen Gründer Churwaldens beantwortet: Es war ein Herr von Sagens-Wildenberg.

Dass Churwaldens Stifter, nach der Legende, in Ellwangen gestorben sein soll, mag allerdings überraschen: Demnach ist nicht anzunehmen, dass seine Leiche in Churwalden beigesetzt wurde. Hemma und Chuno I. dagegen wurden nach klösterlicher Überlieferung in ihrem Stift an der Rot bestattet, wie es sich für Klostergründer geziemte.⁷⁴ Dies bedeutet aber zugleich, dass nach der Gründung von Rot nicht der gesamte wildenbergische Familienverband korporativ und definitiv nach Oberrätien übersiedelt war. Und so zog es eben auch den Stifter von Churwalden wieder ins Schwäbische zurück. Aber warum gerade nach Ellwangen an der Jagst, an den Nordrand der Schwäbischen Alb, statt ins Donaugebiet, an die Rot? Nun, es gibt in Schwaben zwei Ellwangen: nebst dem bekannten an der Jagst auch ein viel weniger bekanntes – an der Rot: bis 1975 eine selbständige Gemeinde, heute ein Ortsteil von Rot an der Rot. Dort muss «*Rudolphus de Aqua Rubea*», Rudolf von der Rot, das Zeitliche gesegnet haben.⁷⁵

Kaisertreuer Adel

Im Spiel um die Macht in Oberrätien hatten die Herren von Vaz eine wichtige Trumpfkarte: die Vogtei über das Hochstift Chur. Allerdings sind die Vazer nur in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wirklich als Inhaber dieser Vogtei nachzuweisen; erstmals 1268, also noch während des Interregnum im Reich. 1274 zog der neue König, Rudolf von Habsburg, die Churer Vogtei an sich und verpfändete sie gleich darauf an Walter V. von Vaz.⁷⁶ Dieser war sein eifriger Parteigänger und «dem König persönlich befreundet».⁷⁷

Rudolf von Habsburg bemühte sich um die Wiederherstellung von Reichsrechten, um die Wiedergewinnung von Reichsgütern; er sah sich als den politischen Erben der Stauferkaiser. «Dem jeweiligen Haupte des staufischen Hauses, beziehungsweise dem jeweiligen deutschen Könige (oder Kaiser) aus diesem Hause» war seit 1168 die Churer Vogtei anvertraut worden.⁷⁸ So hat man vermutet, dass die Vazer vor dem Interregnum, ja schon im 12. Jahrhundert von den Staufern als Churer Vögte bzw. Untervögte eingesetzt worden waren.⁷⁹

Ein gutes Verhältnis zu den Staufern pflegte jedenfalls schon Rudolf I. von Vaz. Im Februar 1192 erschien er am Hof Kaiser Heinrichs VI. in Hagenau (Elsass), gemeinsam mit Ulrich I. von Juvalt, dem Churer Dompropst, und Andreas I. von Marmels, einem bischöflich-churischen Dienstmann, sowie drei Abgesandten aus Chiavenna. Die Sechserdelegation ersuchte den Kaiser, die Grafschaft Chiavenna in das Herzogtum Schwaben einzugliedern, wie dies vor Jahrzehnten schon sein Vater, Friedrich I. «Barbarossa», getan hatte. Das Anliegen entsprach den Interessen des kaisertreuen Churer Bischofs und richtete sich gegen die Stadt Como, welche den Handelsweg entlang dem Comersee unter ihre Kontrolle gebracht hatte.⁸⁰ Prompt und wunschgemäß bestätigte das Reichsoberhaupt mit seinem Hofgericht – in dem auch Italiener vertreten waren –, dass Chiavenna zu Schwaben gehöre.⁸¹

Zwischenfall in Marmorera

Im Herbst des gleichen Jahres, 1192, geschah in den rätischen Bergen etwas Unerhörtes: die Gefangennahme des Kardinallegenden Cinthius durch Andreas von Marmels. Der Kirchenfürst, der in Nordeuropa gewirkt hatte, wollte über den Septimer nach Italien

heimkehren. Andreas von Marmels agierte von seinem Felsen-nest bei Marmorera aus; er tat dies aber nicht etwa als ruchloser Raubritter, sondern als Getreuer des Kaisers. Dieser hatte nämlich angeordnet, dass Prälaten, die mit Dokumenten zum Papst reisten, festzuhalten seien. Aber schon bald musste der Marmelser den Kardinal wieder laufen lassen: Ein rätscher Gewaltiger, ein gewisser «*dynasta Rotholfus*» (so nennt ihn die Chronik), zwang ihn dazu. Wer war dieser offenbar papsttreue Dynast Rudolf? Wohl kein anderer als Rudolf I. von Vaz, so haben gerade die Vazer Spezialisten unter den Bündner Historikern, Johann Ulrich von Salis-Seewis und Jürg L. Muraro, angenommen.⁸²

Aber ist dies plausibel? Der Vazer war ja nur einige Monate zuvor am Kaiserhof gewesen, den Marmelser im Gefolge; weshalb hätte er nun einen päpstlichen Würdenträger gegen seinen Parteifreund verteidigen sollen? Das Kidnapping eines Kardinals bildete übrigens nur eine harmlose Vorwegnahme späterer Methoden staufischer Politik: In der Seeschlacht von Monte Christo, 1241, kaperte Kaiser Friedrich II. die Schiffe von über hundert Kirchenfürsten, darunter drei Kardinalegaten. Die Kleriker, die sich zu einem kaiserfeindlichen Konzil hatten versammeln wollen, wanderten alle in den Kerker.⁸³

Der «*dynasta Rotholfus*» ist also kaum mit Rudolf von Vaz zu identifizieren. Es muss sich vielmehr um Rudolf von Sagens-Wildenberg gehandelt haben.

Vaz hinter Wildenberg

Mit dieser Annahme durchaus zu vereinbaren ist der erwähnte Vorgang vom Frühling 1194: jener Rechtsakt Kaiser Heinrichs VI. zugunsten der Prämonstratenser von St. Luzi, bei dem Rudolf von Sagens-Wildenberg unter den rätschen Zeugen den Ehrenplatz einnahm. Denn in der Zwischenzeit hatte sich der Kaiser mit seinem welfischen Gegner im Reich ausgesöhnt, und in Sizilien war der normannische Gegenkönig gestorben.⁸⁴ Unterwegs zu seiner eigenen Königskrönung in Palermo, wollte sich Heinrich VI. in Chur auch gegenüber den (schon nicht mehr so) welfennahen und papsttreuen Wildenbergern huldvoll zeigen. Es ging ihm wohl nur darum, sich in seinem Rücken völlige Ruhe zu verschaffen.

Nicht nur 1194 bleibt den Vazern in der Rangordnung des oberrätschen Adels der vorderste Platz verwehrt. Seit den Gammertinger Urkunden, 1137/39, laufen ihnen die Wildenberger in den



Kaiser Heinrich VI. als Welt-herrscher. Buchmalerei in der Manessischen Liederhandschrift, zwischen 1305 und 1340 (Universitätsbibliothek Heidelberg). Auf dem Weg nach Sizilien hielt Heinrich VI. (1165–1197, Kaiser seit 1191) um den 22. Mai 1194 Hof in Chur.

urkundlichen Zeugenreihen den Rang ab, und dies für gut hundert Jahre, wie Muraro bemerkt.⁸⁵ Eine Ausnahme bildet die Tarasper Schenkung von 1160, wo Walter I. und Walter II. von Vaz vorneweg genannt werden, der junge Chuno II. von Sagens-Wildenberg hingegen erst an fünfter Stelle auftritt.⁸⁶

Dem üblichen Bild entspricht dagegen die 1228 abgeschlossene Einigung zwischen dem Bischof von Chur und dem Grafen von Tirol, über Burgen im Vinschgau und Unterengadin. Reinger von Sagens-Wildenberg besetzt da die zweite Position in der Zeugenliste – hinter den Herren von Wangen, aber vor Walter III. von

Vaz. Zudem wird der Wildenberger als Schiedsrichter für künftige Konfliktfälle bezeichnet; sein tirolisches Gegenüber ist der Graf von Eppan-Ulten (aus dem Welfenkreis). Der Wildenberger steht hier also wieder «an der Spitze der oberrätischen Nobilität»,⁸⁷ ja er repräsentiert diese gegenüber den Tirolern. So ist es fraglich, ob Walter III. in den 1220er Jahren wirklich Churer Hochstiftsvogt gewesen sei.⁸⁸

Zwischen Hinterrhein und Maira

Diese Frage stellt sich auch anhand des Friedensschlusses zwischen dem Bischof von Chur und der Stadt Como, 1219, nach einer Fehde zwischen den Schamsern und den Chiavennaskern. Als erster «*ex parte domini episcopi Corie*», von bischöflich-churischer Seite, beschwört Walter III. von Vaz den Frieden, «*per se et suos homines*», für sich und seine Leute.⁸⁹ Der Vazer erscheint hier als einziger Vertreter der oberrätischen Herren; er führt die bischöfliche Mannschaft an; nach ihm leisten die bischöflichen Ministerialen den Eid – und doch wird er nicht als Vogt tituliert... Unter den für Como Schwören den befindet sich übrigens ein gewisser Johannes von Salis, dessen Familie bald die Seite wechseln und in bischöflich-churische Dienste treten wird.⁹⁰

Im besonderen interessiert die Stellung des Vazers hinsichtlich des Schams und der Schamser. 1275 sollte Walter V. die «Grafschaft» im Schams, die Gerichtsbarkeit über die Freien, beanspruchen, und zwei Jahre später sollte er auf dieser Grundlage den Freiheitsbrief für die Walser im Rheinwald erlassen.⁹¹ Sein Grossvater Walter III. erhob noch keine dahingehenden Ansprüche, wie die speziell zwischen den Schamsern und den Clävnern geschlossenen Friedensverträge des Jahres 1219 zeigen.⁹² Tatsächlich griffen die Herren von Vaz erst nach 1250, während des Interregnums, auf die Grafschaft Schams zu. Grafschaftsrechte und Hochstiftsvogtei hingen da wohl faktisch zusammen.⁹³

Schliesslich ist hier die Urkunde zu erwähnen, mit der die bischöflichen Ministerialen der Gemeinde Chiavenna 1204 die Alp Niemet (ob Val Ferrera) verliehen; gerade aus solchen wirtschaftlichen Verflechtungen entstand die 1219 geschlichtete Fehde. Erster Zeuge war 1204 kein anderer als Reinger von Sagens-Wildenberg.⁹⁴ Demnach vollzog sich zwischen 1204 und 1219, wenigstens im Hinterrheingebiet, eine Ablösung der Wildenberger durch die Vazer.

Vaz mit Wildenberg

Ab den frühen 1240er Jahren wirkten die Vazer öfter mit den Grafen von Montfort zusammen. Walter III. von Vaz erscheint 1243 gemeinsam mit Graf Rudolf I. von Montfort in einer Urkunde des Bischofs von Bamberg.⁹⁵ Derselbe Montforter figuriert im selben Jahr 1243 als erster Zeuge in einer Vazer Urkunde. Darin übertragen Walter III. von Vaz, sein Sohn Walter IV. und sein Neffe Marquard Zehnten und Güter im Linzgau an die Zisterzienserabtei Salem am Bodensee.⁹⁶ Als weitere Zeugen folgen drei Wildenberger: Reinger von Sagens-Wildenberg und die Gebrüder Heinrich und Albert von Greifenstein (wobei Heinrich von Greifenstein mit Heinrich I. von Wildenberg identisch sein dürfte).⁹⁷

Reinger, der Bedeutendste des ganzen Wildenberger «Clans», erscheint letztmals 1244, in einem Schiedsspruch zwischen dem Bischof von Chur und dessen Vizdum Ulrich von Aspermont. Reinger siegelt als erster Weltlicher, gefolgt von Walter III. von Vaz.⁹⁸

Aber auch nach dem Ableben des bedeutenden Reinger bleiben die Wildenberger wichtig, zumindest noch eine Zeitlang. Zu einer Demonstration ihrer sozialen Geltung wird die Zeugenliste jener

Siegel Heinrichs I. von Wildenberg, 1262, und Heinrichs I. von Frauenberg, 1266 (Bischöfliches Archiv Chur): dreieckig, schildförmig, mit dem steigenden Greifen.



Urkunde, mit der Berthold von Wangen 1258 den Verkauf seiner rätischen Güter, vor allem Riom im Oberhalbstein, an den Bischof von Chur bekräftigt.⁹⁹ Die vornehmsten weltlichen Zeugen sind hier Heinrich I. von Wildenberg, Heinrich I. von Frauenberg und Friedrich von Friberg (die letzten beiden wohl wieder ein Brüderpaar, Söhne des Reinger von Sagens-Wildenberg).¹⁰⁰ Erst an fünfter Stelle folgt der noch junge Walter V. von Vaz.

Die Konkurrenz zwischen Vazern und Wildenbergern – falls es sie, über eine «natürliche» Rivalität hinaus, je gegeben hatte – war in den 1240er und 1250er Jahren nicht mehr aktuell. Für diese Zeit sollte man eher von Kooperation, ja von einer Interessengemeinschaft, sprechen. Die Vazer unterhielten nun enge politische Beziehungen zu einem Kreis von Adelsfamilien, die einst den Welfen nahegestanden hatten: Montfort, Wildenberg, Wangen.

Sax vor Vaz in Churwalden

Bedenkt man, dass nicht die Herren von Vaz, sondern offenbar die von Wildenberg das Kloster Churwalden gegründet hatten, so wirkt es erstaunlich, dass die Vazer sich in Churwalden schliesslich «eine Art Hauskloster» einrichten konnten, wie es im oberrätsischen Umkreis sonst nur den Tarasp in Marienberg und den Sax in San Vittore gelang.¹⁰¹

Ab 1213 gehört der Propst von Churwalden zum Vazer Gefolge.¹⁰² Aber die Anlässe, bei denen die Vazer explizit als Churwaldner Klostervögte auftraten, sind (noch) späteren Datums. 1231 wird Walter III. vom Bischof von Chur, der mit den Chorherren von Churwalden Güter tauscht, als «*advocatus noster et ipsorum*» bezeichnet, unser und ihr Vogt: also Hochstifts- und Klostervogt zugleich.¹⁰³

Die gleiche Formel wird allerdings, wie Muraro aufzeigt, schon 1200 benutzt, ebenfalls in einem Tauschvertrag zwischen dem Bischof und Churwalden – doch der doppelte «*advocatus*» ist hier Ulrich von Sax.¹⁰⁴ Demnach wäre ein Herr von Sax um 1200 Vogt von Churwalden gewesen? Das leuchtet durchaus ein; stammt doch die erste wirklich belegte Stiftung für das Kloster, 1210, von den Saxern. Diese Zuwendung, die mit einer Jahrzeit für Heinrich II. von Sax, seinen Vater und seinen Sohn verbunden war, sollte den Chorherren und den ihnen mittlerweile angeschlossenen Schwestern (Kanonissen) den Bau eines Hospizes bzw. Spitals mit Kapelle erlauben.¹⁰⁵



Wappen der Freiherren von Sax, aus der Zürcher Wappenrolle:
Schild gespalten von gelb und rot. Helmzier:
schwarzer Bärenkopf mit roter Zunge. (Das Wappen der Linie Sax-Misox zeigt ab dem späten 13. Jh. ausserdem zwei Säcke.)

Die Bedeutung dieses Schrittes ist nicht zu unterschätzen: Krankenpflege gehörte zu den zentralen Aufgaben der Prämonstratenser. So wird das Churwaldner Filialkloster St. Jakob (Klosters) im frühen 14. Jahrhundert geradezu als «Kloster oder Spital im Wald» bezeichnet.¹⁰⁶ Bei der Sacher Stiftung von 1210 machen «die in einem eher dominanten Ton gehaltene Stiftungsurkunde und der Umfang der Bestimmungen» insgesamt den Eindruck, «dass in Churwalden die Sax und nicht die Vaz bestimmten».¹⁰⁷

Zeitlich nahe an der Ersterwähnung von St. Jakob im Prättigau, 1222, liegt die ebenfalls durch Heinrich II. von Sax vollzogene Gründung des Kollegiatstiftes von San Vittore im Misox, 1219, mit der Inkorporation der saxischen Eigenkirche St. Peter in Hinterrhein.¹⁰⁸ Es soll hier nicht behauptet werden, der Sacher habe auch St. Jakob gegründet; das Klösterlein verdankte seine Ausstattung den Vazern.¹⁰⁹ Sondern eher umgekehrt: Die Zuständigkeit für die Propstei Churwalden könnte Heinrich von Sax überhaupt erst auf den Gedanken gebracht haben, in der Mesolcina eine weitere Regularkanoniker-Propstei zu gründen.

Männer- und Frauenkloster

Um 1200, also wohl schon in der «Saxer Zeit», entstand in Churwalden eine neue Klosterkirche, ganz in der Nähe des 1149 erwähnten Kirchleins St. Maria. Die neue Kirche war ebenfalls der Muttergottes geweiht. An dieses Gotteshaus schloss, laut der Bulle von 1208, der Frauenkonvent baulich unmittelbar an.¹¹⁰ Die Chorfrauen liessen sich demnach im alten Kloster nieder, das ihnen die Chorherren überlassen hatten. Grundmauern dieses ersten Klosters sind archäologisch nachgewiesen worden.¹¹¹ Für sich selbst errichteten die Chorherren 250 m weiter nordwestlich – bei der heute noch bestehenden Kirche – ein neues Konventsgebäude und schliesslich eben auch eine neue Kirche. Diese war dem Erzengel Michael geweiht, wie ein Ablassbrief aus dem Jahr 1311 angibt, der das Michaels- vom Marienpatrozinium und das Männerkloster vom Frauenkloster (mit dem Hospiz) unterscheidet.¹¹²

Die Erwähnung von 1311 ist die letzte für die Churwaldner Prämonstratenserinnen. Die frühneuzeitlichen Bündner Historiker – lauter Reformierte – erzählen, das Frauenkloster sei auf Befehl des Donat von Vaz mitsamt den Insassen niedergebrannt worden, nachdem der gestrenge Klostervogt dort Chorherren und -frauen beim intimen Verkehr ertappt hatte.¹¹³ Wie der archäologische Befund zeigt, wurde der Frauenkonvent tatsächlich nach einem Brand im frühen 14. Jahrhundert, also zu Donats Zeiten, aufgelöst.

Die Prämonstratenser hatten seit den Anfängen des Ordens auch Frauenklöster betreut. Doppelklöster im eigentlichen Sinn, mit gemeinsamem Chordienst, waren allerdings unzulässig; verlangt war eine Mindestdistanz von einigen hundert Metern zwischen Männer- und Frauenkonvent. Doch 1270 verbot das Generalkapitel des Ordens die Aufnahme von Frauen ganz.¹¹⁴ So musste sich das Kloster Rüti im Zürcher Oberland – es war 1206 von Churwalden aus gegründet worden – 1283 verpflichten, keine Schwestern mehr aufzunehmen.¹¹⁵ Vor diesem Hintergrund erscheint das Churwaldner Frauenstift als verhältnismässig langlebig.

Unter den Vazern

Die Beziehung der Vazer zu Churwalden zeigt sich bei ihren Besitzübertragungen an die Abtei Salem: Die betreffenden Urkunden aus den Jahren 1227, 1235 und 1236 werden jeweils vom Churwaldner Klostervorsteher beglaubigt, diejenige von 1235 so-

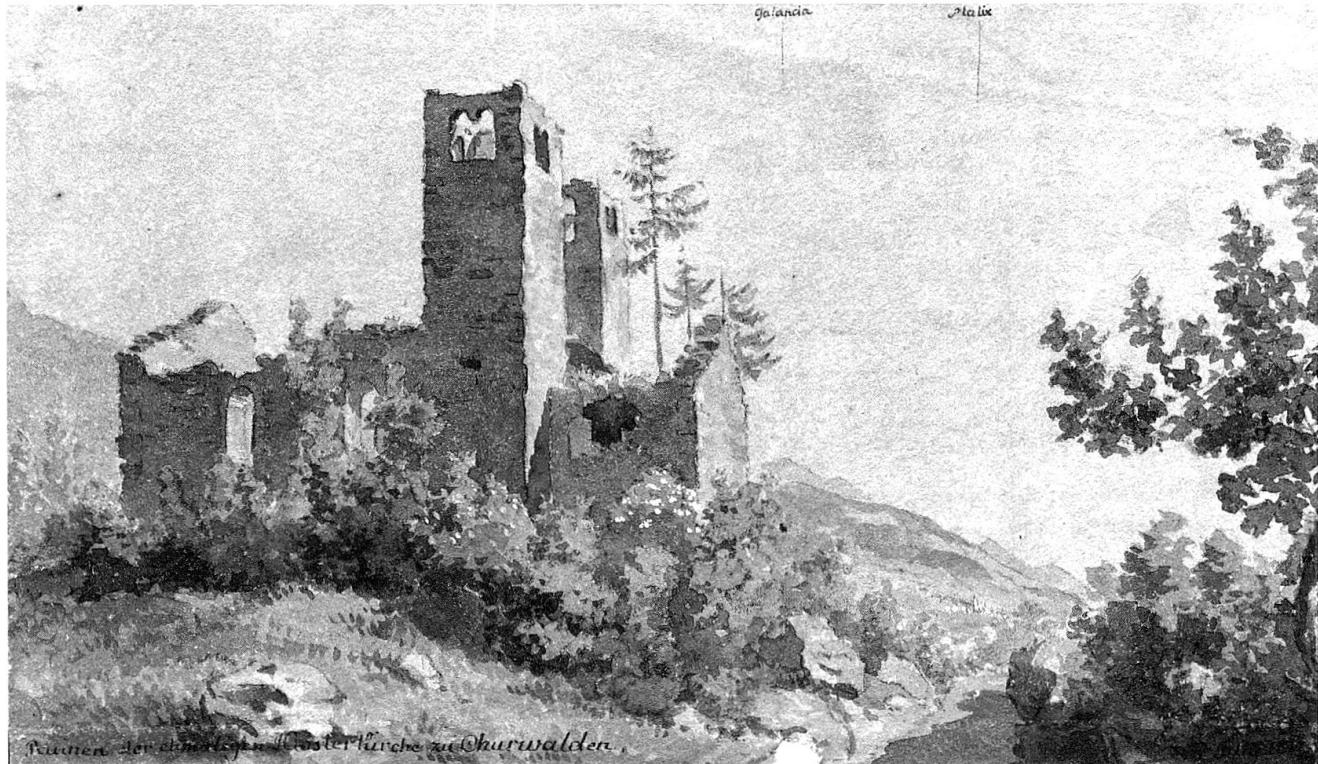
gar an erster Stelle und unter Verwendung des neu geschaffenen Klostersiegels.¹¹⁶

Endlich erfolgt 1237 die erste nachweisbare vazische Schenkung an Churwalden: Walter III., Walter IV. und Marquard stifteten Güter in Paspels mitsamt dem Patronatsrecht der dortigen Kirche St. Lorenz, der Pfarrkirche des äusseren Domleschg (heute Kapelle Sogn Luregn, Tumegl/Tomils). Dafür sollen die Chorherren «*pro remedio animarum suarum necnon parentum et progenitorum suorum ibidem quiescentium*», für das Seelenheil der Stifter sowie der im Kloster bestatteten Eltern und Voreltern derselben, Messen lesen.¹¹⁷ Wollte man diese Verfügung wörtlich nehmen, so wäre nicht nur der vor 1227 verstorbene Rudolf II. – Marquards Vater –, sondern bereits der kurz vor 1200 verstorbene Rudolf I. – Walters III. Vater – in Churwalden beerdigt worden. Und damit läge es nahe, dass die vazische Schutzherrschaft über Churwalden doch bereits um 1200 bestand, also in der Phase, die wir als die «saxische» charakterisiert haben. Hier stellt sich ein nicht einfach zu lösendes Problem.

Die grundsätzliche Frage lautet jedoch: Kann das Kloster Churwalden im ersten Jahrhundert seines Bestehens überhaupt drei Adelsgeschlechter als einander ablösende Schutzherrnen gehabt haben – die Wildenberger ab 1150, die Sacher ab 1200, die Vazer ab 1230? Auszuschliessen ist dies nicht. Die Prämonstratenser hatten sich zunächst «wie alle modernen Orden keiner einzelnen Adelsfamilie in die Hand geben wollen» und auf eine Klostervogtei verzichtet.¹¹⁸ Auf längere Sicht liess sich der Grundsatz der Vogteifreiheit zwar nicht einhalten, zu unsicher waren die politischen Verhältnisse. Aber es dürfte den Chorherren kaum viel ausgemacht haben, wenn die Vögte-Dynastie hin und wieder wechselte.

Zeugen aus Stein ...

Die um 1200 errichtete Marienkirche von Churwalden ist heute spurlos verschwunden. Ihr Gemäuer wurde 1826 in den Neubau eines Hauses einbezogen, das 1977 einer Erweiterung der Fleisch-trocknerei weichen musste. Auf Abbildungen des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts finden wir die Kirchenruine wiedergegeben. Das an die Geländekante des Tanzplatzes (ein Name aus jüngerer Zeit) gestellte Bauwerk hatte demnach zwei den Chor flankierende Türme. Die Stellung der Türme zum Chor und dessen flacher Abschluss wurden in der Klosterkirche von Rüti ZH aufgenommen.¹¹⁹

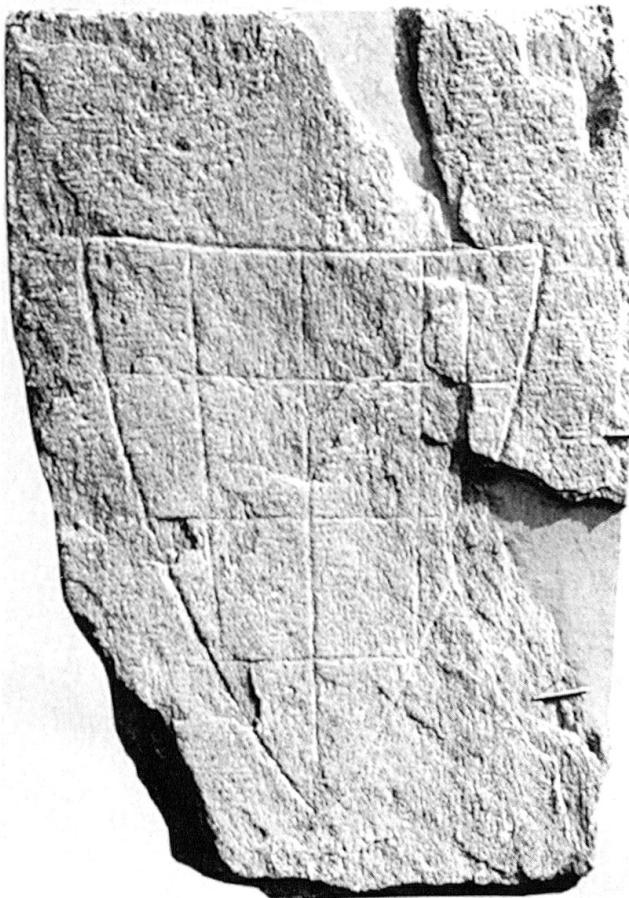


An der Südwand der bestehenden Kirche, im Bereich des ehemaligen Kreuzgangs, ist die Grabanlage einer Adelssippe archäologisch gesichert. Diese Gruft ist schwerlich älter als die Mauerflucht des Kirchenschiffs, an die sie sich anlehnt. Nun steht die erhaltene, spätgotische Kirche auf den Fundamenten eines roma-

Ruinen der alten Klosterkirche St. Maria auf dem Tanzplatz, Churwalden. Aquarell von Heinrich Keller, 1812 (Rätisches Museum Chur). Mit Blick talauswärts, nach Malix. Der Zeichner Keller (1778–1862) sei in Churwalden als Schatzgräber verdächtigt worden, berichtet das Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich für 1865, S. 5–6.



Haus Tanzplatz 41, Churwalden, 1977 (Denkmalpflege Graubünden). Bauuntersuchung vor Hausabbruch: Unter dem Verputz zeigt sich der Mauerband der alten, doppeltürmigen Klosterkirche. Die an beiden Traufseiten einspringende Hauswand scheint den Übergang von den Türmen zum Chor zu verraten.



Grabplatte von der Sipengruft aus dem Bereich des Kreuzgangs, an der Südwand der Klosterkirche Churwalden. Der in Ritzzeichnung wiedergegebene Schild ist schachbrettartig geteilt, stellt also wohl das Vazer Wappen dar.

nischen Vorgängerbaus, der auf die Mitte des 13. Jahrhunderts oder in dessen ersten Hälfte zu datieren ist.¹²⁰ Weit vor die 1230er Jahre kann der ältere Bau aber nicht zurückgehen; der Bulle von 1222 ist er noch unbekannt.¹²¹

Zur Grabanlage bemerkt der Bündner Landeskundler Nicolin Sererhard 1742: Im alten Churwaldner Kreuzgang sei «*ein sehr großer langer Stein, darunter der berühmte Freyherr Donatus von Vaz begraben liget*». Schulknaben hätten durch eine Ritze in der Gruft einen «*ganzen sceleton des Körpers noch aneinander hangend gesehen*». Die Entdecker hätten dann «*mit einem kleinen Steklin hinein gestupft und dieses Beingerüst nur bloß angerührt*», worauf «*der ganze sceleton in einem Augenblick in lauter Staub verwandelt worden*». Die 1968 durchgeföhrte archäologische Untersuchung der aus mehreren Schachtgräbern bestehenden Gruft förderte weder menschliche Überreste noch Grabbeigaben zutage. Eine damals geborgene Grabplatte zeigt in Ritzzeichnung einen Wappenschild mit Schachmuster: zweifellos das Vazer Wappen.¹²³ Die Form des Dreieckschildes weist in das 13. Jahrhundert.¹²⁴



Einer von zwei Türziehern in Form einer Löwenmaske mit Ring, aus Churwalden. Nachziselterer Bronzeguss (Rätisches Museum Chur). Gemäss älterer (überholter?) Datierung stammt das Zuggriff-Paar aus der Zeit um 1200 und somit aus der doppeltürmigen Kirche St. Maria.

Dass die Vazer Familiengruft bei der zweiten Kirche angelegt, ja dass in Churwalden überhaupt eine zweite Kirche erstellt wurde, nachdem man doch schon eine bemerkenswerte Doppelturmkirche hatte: dies zeigt, dass man einen Neuanfang markieren wollte. Ab etwa 1230 wurde die Saxon Tradition in Churwalden bewusst durch eine vazische Bau- und Memorialkultur verdrängt.¹²⁵

... und aus Bronze

Während die Grabplatte ein klares, ja explizites Zeugnis für die Vazer Präsenz in Churwalden bildet,¹²⁶ gilt dies nicht für jenes Paar von Türziehern aus Bronze, die zuletzt an der Westtür der bestehenden Kirche angebracht waren (nun im Rätischen Museum). Die beiden Zuggriffe haben die gängige Form: ein Löwenkopf, dem ein Ring beweglich im Maul zwischen den Zähnen hängt. Erwin Poeschel sieht die Entstehung der Gusswerke am «Ende des 12. Jahrhunderts» und ihre Erstverwendung in der doppeltürmigen Marienkirche.¹²⁷

Diese Sicht wird zunächst bestätigt: Die Staufer-Ausstellung in Schaffhausen 1977 präsentiert die Churwaldner Löwenhäupter zusammen mit Türringen aus Schwaben als Stücke vom «Ende des 12. Jahrhunderts».¹²⁸ Alfred Wyss, der erste Bündner Denkmalpfleger, bietet 1979 die nur geringfügige modifizierte Datierung «anfangs des 13. Jahrhunderts» – vielleicht, um die Bronzen

noch besser der 1208 erstmals erwähnten Marienkirche zuweisen zu können?¹²⁹ 1981 jedoch erfolgt die einschneidende Revision: Ursula Mende, die Bronzeguss-Spezialistin des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, nimmt die Churwaldner Beschläge aus dem schwäbischen Zusammenhang und aus der Romanik heraus, um sie auf das späte 13. oder sogar das frühe 14. Jahrhundert zu datieren und eine Herstellung in – Nürnberg anzunehmen.¹³⁰

Trifft Mendes Auffassung zu, so brauchen die Churwaldner Türzieher nicht mehr der Doppelturmkirche zugewiesen zu werden; sie wären dann eher erst am Vorgängerbau der bestehenden Kirche verwendet worden. Dass die Zeitbestimmung für die metallenen Artefakte zwischen der «Saxer» und der «Vazer» Epoche schwankt, wirkt wie ein Reflex der wechselhaften Vogteiverhältnisse des Klosters Churwalden.

Ergebnisse

1. Hochadelsfamilien, die dem Anhang der süddeutschen Welfen zuzurechnen sind, hatten im 12. und bis ins 13. Jahrhundert die Vormacht in Oberrätien. Zu ihnen gehörten vor allem die Freiherren von Sagens-Wildenberg mit all ihren Verzweigungen, aber auch etwa die Freiherren von Tarasp. In Unterrätien waren es die Grafen von Montfort, die den welfischen Adelsverband vertraten.
2. Die Wildenberger und ihre Anverwandten taten sich als Förderer des Prämonstratenser-Ordens hervor: ein für den Welfenkreis kennzeichnendes Verhalten. Aufgrund einer (zwar etwas kühnen) Namendeutung kann man den Wildenbergen auch die Gründung des Prämonstratenserstifts Churwalden im Jahr 1150 zuschreiben. Dessen frühe Ausstattung mit untirätischen Gütern dürfte jedenfalls auf die Wildenberger zurückgehen.
3. Auch für die Folgezeit bildet das Kloster Churwalden einen Testfall für die Frage nach der Dominanz bestimmter Dynastien im oberrätischen Hochadel. Ab 1200 traten Anhänger der Staufer als Schutzherrnen von Churwalden auf. Klostervögte mindestens bis 1210 waren die Freiherren von Sax, die damals offenbar auch die Hochstiftsvogtei Chur innehatten.

4. Ab 1213 lassen sich Beziehungen zwischen den Freiherren von Vaz und Churwalden nachweisen; Beziehungen, die sich in den 1230er Jahren intensivierten. 1231 wird Walter III. von Vaz erstmals ausdrücklich als Churwaldner Klostervogt und zugleich als Churer Hochstiftsvogt bezeichnet. Zur gleichen Zeit, nämlich ab 1229, erstellte er bekanntlich die Burg Belfort.¹³¹ Auch der Bau einer neuen Klosterkirche in Churwalden und die Einrichtung der Vazer Familiengruft daselbst muss um 1230 erfolgt sein.
5. Den Höhepunkt ihrer Macht erreichten die Vazer aber erst ein halbes Jahrhundert später. Um 1275 konnte sich Walter V. die Churer Hochstiftsvogtei nördlich der Alpen sichern. Gleichzeitig beanspruchte er die Territorialherrschaft über Schams und Rheinwald. Mit der Dominanz der Vazer verband sich ein Bedeutungsverlust der Wildenberger; diese starben alsbald aus.

Literatur

Quellenpublikationen

Bündner Urkundenbuch, Bd. I, bearb. von Elisabeth Meyer-Marthaler und Franz Perret, Chur 1955; Bd. II (neu) –V, bearb. von Otto P. Clavadetscher und Lothar Deplazes, Chur 1997–2005. – Sigle: BUB.

Codex Diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, hrsg. von Friedrich von Weech, Bd. I, Karlsruhe 1883. – Sigle: CDS.

Mehrmals zitierte Darstellungen

Amacher, Urs, Rüti, in: *Helvetia Sacra*, Abt. IV: Die Orden mit Augustinerregel, Bd. 3: Die Prämonstratenser und Prämonstratenserinnen in der Schweiz, Basel 2002, S. 501–531.

Bodmer, Albert und Muraro, Jürg L., Freiherren von Vaz, in: Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte, hrsg. von der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft, bearb. von Jürg L. Muraro, Bd. IV: Grafen, Freiherren und Ministerialen, Chur 1980, S. 255–277.

Borst, Arno, Mönche am Bodensee 610–1525 (Bodensee-Bibliothek, 5), Sigmaringen 1978.

Boxler, Heinrich, Die Burgenanlage in der Nordostschweiz und in Graubünden, Frauenfeld 1976 (Studia Linguistica Alemannica, 6).

Bundi, Martin, Zur Bedeutung der Freiherrschaft Sagogn im Mittelalter, in: BM 1999, S. 31–58.

Clavadetscher, Otto P., Die Herrschaftsbildung in Rätien [Erstpublikation 1965], in: ders., Rätien im Mittelalter. Verfassung, Verkehr, Recht, Notariat. Ausgewählte Aufsätze. Festgabe zum 75. Geburtstag, hrsg. von Ursus Brunold und Lothar Deplazes, Disentis und Sigmaringen 1994, S. 326–343.

Clavadetscher, Otto P., Das Schicksal von Reichsgut und Reichsrechten in Rätien [Erstpublikation 1967], in: ders., Rätien im Mittelalter (wie oben), S. 197–225.

Clavadetscher, Otto P., Die Täler des Gotteshausbundes im Früh- und Hochmittelalter, in: Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund, Chur 1967, S. 1–42.

Clavadetscher, Otto P. und Kundert, Werner, Die Bischöfe von Chur, in: *Helvetia Sacra*, Abt. I, Bd. 1: Schweizerische Kardinäle, das apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz, Erzbistümer und Bistümer I, Bern 1972, S. 466–467.

Clavadetscher, Otto P. und Meyer, Werner, Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich und Schwäbisch Hall 1984.

Conrad, Giachen, Von der Fehde Chur-Como und den Friedensschlüssen zwischen den Schamsern und Cläfnern in

den Jahren 1219 und 1428, in: BM 1955, S. 1–21, 43–59, 126–150.

Hitz, Florian, Die Prämonstratenserklöster Churwalden und St. Jakob im Prättigau. Wirtschaftliche Entwicklung und Kolonisationstätigkeit (Beiheft Nr. 2 zum Bündner Monatsblatt), Chur 1992.

Jecklin, Conradin von, Heinrich von Frauenberg, ein bündnerischer Minnesänger, in: JHGG 36, 1906, S. 1–27.

Juvalt, Wolfgang von, Forschungen über die Feudalzeit im Curischen Raetien, Zürich 1871.

Keller, Beatrice, Die Klosterkirche von Churwalden. Ausgrabungen und Bauuntersuchung, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, Chur 1992, S. 221–224.

Maurer, Helmut, Die Kirche St. Vincentius in Pleif und das Schicksal karolingischen Reichsgutes im Lugnez und am Vorderrhein, in: Helmut Maurer (Hrsg.), Churrätisches und st. gallisches Mittelalter. Festschrift für Otto P. Clavadetscher zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag, Sigmaringen 1984, S. 53–66.

Müller, Iso, Die Herren von Tarasp, Disentis 1986.

Muraro, Jürg L., Untersuchungen zur Geschichte der Herren von Vaz, in: JHGG 100, 1970, S. 1–231.

Muraro, Jürg L., Genealogie der Herren von Wildenberg und von Frauenberg, in: Helmut Maurer (Hrsg.), Churrätisches und st. gallisches Mittelalter. Festschrift für Otto P. Clavadetscher zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag, Sigmaringen 1984, S. 67–89.

Muraro, Jürg L., Die Herren von Belmont, in: Geschichte und Kultur Churratiens. Festschrift für Pater Iso Müller OSB zu seinem 85. Geburtstag, hrsg. von Ursus Brunold und Lothar Deplazes, Disentis 1986, S. 271–307.

Muraro, Jürg L., Churwalden: Mittelalter, in: *Helvetia Sacra*, Abt. IV: Die Orden mit Augustinerregel, Bd. 3: Die Prämonstratenser und Prämonstratenserinnen in der Schweiz, Basel 2002, S. 271–283.

Poeschel, Erwin, Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich und Leipzig 1930.

Poeschel, Erwin, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. II, Basel 1937.

Rösener, Werner, Reichsabtei Salem. Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Vorträge und Forschungen, Sonderband 13), Sigmaringen 1974.

Schwarzmaier, Hansmartin, Die Welfen und der schwäbische Adel im 11. und 12. Jahrhundert in ihren Beziehungen zum Vinschgau, in: Der Vinschgau und seine Nachbarräume. Vorträge des landeskundlichen Symposiums Schloss Goldrain, 27. bis 30. Juni 1991, hrsg. von Rainer Loose, Bozen 1993, S. 83–98.

Zotz, Thomas, Die frühen Welfen: Familienformation und Herrschaftsaufbau, in: König, Adel, Kirche. Herrschaftsstrukturen im mittleren Alpenraum und angrenzenden Gebieten (6.–13. Jahrhundert). Vorträge der Wissenschaftlichen Tagung des Südtiroler Kulturstifts und des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen im Bildungshaus Schloss Goldrain/Vinschgau, 17. bis 21. Juni 1998, hrsg. von Rainer Loose und Sönke Lorenz, Lana bei Bozen 1999, S. 189–205.

Endnoten

- 1** Bundi, Sagogn, S. 33 deutet genealogische Zusammenhänge an, wenn er die Zeugenliste der Gammertinger Urkunden (1137/39) zu jener des Tello-Testaments (765) in Beziehung setzt. Das Bindeglied wären die Unterbeamten der fränkischen Grafen gewesen, «aus ehemals victoridischer, einheimischer Herkunft».
- 2** Poeschel, Burgenbuch, S. 39.
- 3** Ebd., S. 53.
- 4** Das Folgende insbesondere nach Clavadetscher, Reichsgut, S. 225.
- 5** Poeschel, Burgenbuch, S. 52 und 81 sieht für die Tarasper eine nicht näher zu definierende Nähe zu den Welfen. Müller, Tarasp, S. 57 sieht «freundschaftliche Beziehungen». Nach Schwarzmaier, Welfen, S. 89 gehörten die Tarasper durch ihre Verwandtschaft mit den Herren von Ursin-Ronsberg zur «Klientel» der Welfen.
- 6** So noch Poeschel, Burgenbuch, S. 52. Dazu Schwarzmaier, Welfen, S. 83; Zotz, Welfen, S. 199.
- 7** Im 12. Jh. übten sie in Südtirol nur noch eine «indirekte Herrschaft» aus, über Klosterbesitz und Klientelbeziehungen; Schwarzmaier, Welfen, S. 86–91.
- 8** BUB I, Nr. 297–299.
- 9** BUB I, Nr. 341.
- 10** Müller, Tarasp, S. 28–37.
- 11** BUB II (neu), Nr. 1003–1004.
- 12** Muraro, Untersuchungen, S. 44.
- 13** Ausserdem kann das Wappen der Herren von Montalt-Löwenberg zu dieser Gruppe gerechnet werden. Dazu Poeschel, Burgenbuch, S. 52; Simmen Gerhard, Wappen zur Bündner Geschichte, Chur 2004, S. 236, 239–240.
- 14** Hofer-Wild, Gertrud, Herrschaft und Hoheitsrechte der Sax im Misox, Poschiavo 1969. Für die Alpennordseite: Deplazes-Haefliger, Anna-Maria, Die Freiherren von Sax und die Herren von Sax-Hohensax bis 1450. Ein Beitrag zur Geschichte des Ostschweizer Adels, Langenthal 1976.
- 15** So nach Muraro, Wildenberg, S. 68.
- 16** Vor allem im Lugnez; Muraro, Belmont, S. 272–275.
- 17** Hier über Muraro hinausgehend: Bundi, Sagogn, S. 48; ebenso auch S. 37, 39, 47.
- 18** Zuletzt, mit ergänzenden Quellen, bei Maurer, Pleif. Die bündnerische Forschung hat den Welfenbesitz in Rätien schon lange beachtet, vgl. Muoth, Jakob Caspar, Churrätien in der Feudalzeit, in: Die Bündner Geschichte in elf Vorträgen, gehalten im Rätschen Volkshaus in Chur, Chur 1902, S. 31–87, hier 74, 80. Das Folgende nach Zotz, Welfen, S. 201–202 sowie Niederstätter, Alois, Welfische Spuren südlich des Bodensees und in Rätien, in: Die Welfen. Landesgeschichtliche Aspekte ihrer Herrschaft, hrsg. von Karl-Ludwig Ay u. a., Konstanz 1998, S. 97–115, hier 102–104.
- 19** Clavadetscher, Reichsgut, S. 217, 225.
- 20** Maurer, Pleif, S. 62.
- 21** Muraro, Belmont, S. 290, 297.
- 22** Ebd., S. 288–289.
- 23** Clavadetscher/Meyer, Burgenbuch, S. 184.
- 24** Für das Folgende vor allem Muraro, Wildenberg.
- 25** Rösener, Salem, S. 36.
- 26** Borst, Mönche, S. 212.
- 27** Muraro, Wildenberg, S. 78; genealogische Einzelheiten ebd., S. 74–79. Eine Stammesgleichheit Sagens-Wildenberg-Greifenstein-Frauenberg-Friburg vermutet bereits Clavadetscher/Meyer, Burgenbuch, S. 64, 82, 89.
- 28** Muraro, Wildenberg, S. 73–74.
- 29** Vgl. Clavadetscher/Meyer, Burgenbuch, S. 21; Boxler, Burgennamengebung, S. 62–63.
- 30** Also doch keine ganz lineare Übersetzung, sondern eher noch eine Auf-Wertung – «ein ausgeprägter Prunkname» gemäss Boxler, Burgennamengebung, S. 194.
- 31** Clavadetscher/Meyer, Burgenbuch, S. 82, 88, 105.
- 32** So Clavadetscher/Meyer, Burgenbuch, S. 82. Aus sprachgeographischen und -geschichtlichen Gründen wird dies abgelehnt von Muraro, Wildenberg, S. 71.
- 33** Prominente Ausnahme: Donat. Der Name eines Sohnes von Walter V. von Vaz scheint auf das Patrozinium der Kirche Obervaz, St. Donatus, zurückzugehen.
- 34** Clavadetscher, Reichsgut, S. 215, 217 (Lantsch); Clavadetscher/Meyer, Burgenbuch, S. 64 (Filisur und Bergün), 188 (Trin), 210 (Zernez).
- 35** Mit seiner weitläufigen Anlage entspricht Freudenberg «einer in den Anfängen steckengebliebenen Stadt-

gründung»; Meyer, Werner und Widmer, Eduard, Das grosse Burgenbuch der Schweiz, Zürich 1968, S. 308. Zu Gutenberg vgl. Jecklin, Frauenberg, S. 15.

36 Vgl. Muraro, Wildenberg, S. 68, 76, 83; Muraro, Untersuchungen, S. 142–143; Clavadetscher/Meyer, Burgenbuch, S. 64–65.

37 BUB II (neu), Nr. 588.

38 Vgl. etwa Poeschel, Burgenbuch, S. 52, wo zugleich die montfortische «Versippung» mit den Grafen von Gamertingen hervorgehoben wird.

39 Muraro, Wildenberg, S. 82.

40 Burmeister, Karl Heinz, Die Grafen von Montfort. Geschichte, Recht, Kultur. Festgabe zum 60. Geburtstag, hrsg. von Alois Niederstätter, Konstanz 1996, S. 14–15. Wo der letzte Wildenberger begraben liegt, wissen wir ebenfalls nicht.

41 Und ferner: die Pfarrkirchen der wildenbergischen Herrschaften und die Benediktiner von Disentis, die Prediger in Chur und die Minoriten in Konstanz. Zum wildenbergischen «Testament» von 1302 vgl. Clavadetscher/Meyer, Burgenbuch, S. 82.

42 Muraro, Wildenberg, S. 80–81.

43 Vgl. Jecklin, Frauenberg (mit Abb. der entsprechenden Miniatur aus der Manessischen Liederhandschrift). Zum Eintausch der Balzner Kapelle ebd., S. 13–14.

44 Bundi, Sagogn, S. 39–45.

45 Muraro, Belmont, S. 290, 299.

46 BUB II (neu), Nr. 660 (um 1227): Verzichtleistung der Montalt gegenüber dem in treuhänderischer Funktion auf der Burg Montalta bei Riein anwesenden Propst von Churwalden.

47 BUB III (neu), Nr. 314–315. Die Güter des ehemaligen Klosters Mistail waren 1154 vom Bischof an St. Luzi geschenkt worden.

48 Bundi, Sagogn, S. 45.

49 Clavadetscher/Kundert, Bischöfe, S. 475. Zum Folgenden Muraro, Churwalden, S. 271–273.

50 BUB I, Nr. 318.

51 Churwalden wird 1232 einfach als «*ecclesia*» bezeichnet (wobei natürlich das Bestehen der Propstei nur schon aus dem Kontext hervorgeht); BUB II (neu), Nr. 703.

52 BUB II (neu), Nr. 613 und 841.

53 Dazu Muraro, Churwalden, S. 275; Muraro, Jürg L., St. Jakob im Prättigau, in: *Helvetia Abt.* IV: Die Orden mit Augustinerregel, Bd. 3: Die Prämonstratenser und Prämonstratenserinnen in der Schweiz, Basel 2002, S. 335–344, hier 335–336.

54 BUB I, Nr. 336.

55 BUB I, Nr. 478 (hier grob in die Regierungszeit Herzog Konrads, 1191–96, gestellt).

56 BUB I, Nr. 467; Muraro, Churwalden, S. 272.

57 Müller, Tarasp, S. 123.

58 Muraro, Untersuchungen, S. 52; Muraro, Churwalden, S. 273, 275.

59 Clavadetscher, Herrschaftsbildung, S. 337; ebenso noch Bodmer/Muraro, Vaz, S. 264.

60 So bereits Muraro, Untersuchungen, S. 52.

61 So, immer noch in der Annahme, die Vazer seien die Stifter Churwaldens gewesen, Clavadetscher, Täler, S. 21.

62 BUB I, Nr. 519.

63 Man könne sich deshalb sogar fragen, ob die Propstei je tatsächlich über diese Güter verfügt habe: so Muraro, Churwalden, S. 275 mit Anm. 20. Zur Entwicklung des Churwaldner Besitzes vgl. Hitz, Prämonstratenserklöster, S. 19–21.

64 Clavadetscher, Reichsgut, S. 209.

65 Muraro, Churwalden, S. 272, 303.

66 Zur Gründung und Ausbreitung des Prämonstratenser-Ordens Borst, Mönche, S. 210–213.

67 Spätere Gründungsjahre – manchmal wird auch 1167 genannt – entstammen entweder der lokalen Tradition oder der allgemeinen Überlieferung des Ordens, letztlich wohl nur dieser. Vgl. Muraro, Churwalden, S. 272. Es könnte sich dabei um Verwechslungen mit anderen Daten der Ordensgeschichte handeln: bei 1164 mit dem Kaiserprivileg für Weissenau; vgl. Rösener, Salem, S. 39.

68 Im Spätmittelalter war der Vazer Besitz (bzw. das Vazer Erbe) im äusseren Domleschg weitgehend bischöfliches Lehen. Für das Hochmittelalter sei hier jedoch an «autogene vazische Adelsrechte» zu denken: eine «Adels-herrschaft» um die Burgen Alt-Sins und evtl. Ortenstein; Clavadetscher, Täler, S. 22–23.

69 Oberhalb von Lain stand der Wohnturm der Ritter von Muldain, die aber nicht vor 1259 bezeugt sind; Clavadetscher/Meyer, Burgenbuch, S. 50.

70 Zur Churwaldner Gründungslegende und ihrer Kritik vgl. Muraro, Untersuchungen, S. 51 mit Anm. 20; Hitz, Prämonstratenserklöster, S. 14; Muraro, Churwalden, S. 272–273.

71 Muraro, Churwalden, S. 291, Anm. 7.

72 Da in der Zeugenliste der Tarasper Schenkungsurkunde erst an fünfter Stelle genannt – auffällig weit hinten für einen Wildenberger.

73 Muraro, Wildenberg, S. 74–75.

74 Ebd., S. 73.

75 Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, dass es in Ellwangen an der Jagst einen Ortsteil namens Rotenbach gibt.

76 Muraro, Untersuchungen, S. 23–25, 121–122.

77 Juvalt, Forschungen, S. 148. Dazu auch Muraro, Untersuchungen, S. 121, 126.

78 Juvalt, Forschungen, S. 143.

79 Vgl. Muraro, Untersuchungen, S. 25, 118.

80 Bischof Heinrich II. von Chur, reg. 1180–1194, war ein Parteigänger Kaiser Friedrichs I.; Clavadetscher/Kundert, Bischöfe, S. 277.

81 BUB I, Nr. 456. Die Urkunde bestätigt explizit Barbarossas Privileg von 1157. Dazu Muraro, Untersuchungen, S. 111 und Conrad, Fehde, S. 11–12. Conrad meint, dass Vaz, Juvalt und Marmels als «kaiserliche Hofrichter» fungiert hätten; die Bezeichnung «*imp[erialis] curiae iud[ices]*» in der Zeugenliste der Kaiserurkunde vom 15. Feb. 1192 bezieht sich aber auf «*Ottobellus de Mediolo[n]o*» und «*Arnoldus de Placentia*», Juristen aus Mailand und Piacenza.

82 Salis-Seewis, Johann Ulrich von, Nachrichten über das Geschlecht derer von Vatz [Erstpublikation 1826], in: ders., Gesammelte Schriften, hrsg. von Conratin von Mohr, Chur 1858, S. 168–224, hier 175; Muraro, Untersuchungen, S. 113–114.

83 Nette, Herbert, Friedrich II. von Hohenstaufen, Hamburg 1200 (Erstpublikation 1975), S. 114–115.

84 Ausserdem war 1193/94 der englische König Richard I. «Löwenherz», ein Normanne und Welfenfreund, in die Gewalt des Kaisers geraten und hatte ein hohes Lösegeld zahlen müssen. Daraus finanzierte Heinrich VI. den Feldzug nach Sizilien.

85 Muraro, Untersuchungen, S. 114–115.

86 Vgl. Muraro, Wildenberg, S. 74.

87 Ebd., S. 75.

88 Juvalt, Forschungen, S. 144 bezweifelt das Bestehen der Vazer Klostervogtei für die fragliche Zeit mit Verweis auf eine Urkunde von 1229, in welcher der Bischof den Vazer mit einem Gut in Maladers belehnt, ohne dass ein Vogteiverhältnis erwähnt würde (BUB II [neu], Nr. 680).

89 BUB II (neu), Nr. 593, S. 108.

90 Ebd., S. 109.

91 BUB III (neu), Nr. 1229 («*comitatus de Shamms*») und Nr. 1245.

92 BUB II (neu), Nr. 592–592b; dazu Muraro, Untersuchungen, S. 60–62, 116. Gegenteiliger Ansicht ist Conrad, Fehde, S. 52.

93 Clavadetscher, Herrschaftsbildung, S. 338; Muraro, Untersuchungen, S. 63–68, 74, 119.

94 Vor Hartmann von Rhäzüns und verschiedenen Ministerialen; BUB II (neu), Nr. 501.

95 Liechtensteinisches Urkundenbuch, Teil I, 5. Bd., bearb. von Benedikt Bilgeri, Vaduz 1976–80, Nr. 1. Hier könnte allerdings auch Walter IV. von Vaz gemeint sein; vgl. Bodmer/Muraro, Vaz, S. 258.

96 CDS I, Nr. 221 (= BUB II [neu], Nr. 815).

97 Zwischen Reinger und den Gebrüdern von Greifenstein wird Simon I. von Montalt genannt. Vgl. Muraro, Wildenberg, S. 75, 77.

98 BUB II (neu), Nr. 829; dazu auch Muraro, Untersuchungen, S. 117.

99 BUB II (neu), Nr. 1003.

100 Zu den Verwandtschaftsverhältnissen Muraro, Wildenberg, S. 75–79.

101 Muraro, Untersuchungen, S. 112.

102 Zu Propst Swiker als Gefolgsmann Walters III. von Vaz Muraro, Churwalden, S. 275.

103 BUB II (neu), Nr. 696.

104 BUB II (neu), Nr. 485: Ulrich von Sax wird zwar nicht direkt als Vogt angesprochen, erscheint aber als erster Zeuge und als einziger Edelfreier, vor einigen Pfarrern und Meieren (Vertretern des niederen Weltklerus und der grundherrlichen Verwaltung). Vgl. Muraro, Untersuchungen, S. 51, Anm. 18.

105 BUB II (neu), Nr. 532: Schenkung eines Weinbergs in Gams SG sowie von 5 Mark Silber, mit denen der Bau der Spitälerkapelle zu finanzieren ist – die Existenz des Spitals wird, genau genommen, vorausgesetzt. Das Klosterspital wird noch 1222, 1280, 1311 und 1464 erwähnt; Hitz, Prämonstratenserklöster, S. 66, Anm. 80.

106 Zur Diakonie der Regularkanoniker vgl. Borst, Mönche, S. 220. Die Überlieferung des 14. Jh. für St. Jakob nach Nüscherer, Arnold, Die Gotteshäuser der Schweiz, Heft I: Bistum Chur, Zürich 1864, S. 29 (Originalurkunden verschollen).

107 Muraro, Churwalden, S. 275.

108 BUB II (neu), Nr. 591.

109 Hitz, Prämonstratenserklöster, S. 17, 22. Auch der geschlossene Vazer Zehntbesitz in Klosters deutet auf eine Gründung durch die Vazer; Muraro, Untersuchungen, S. 95.

110 «*Ecclesiam sancte Marie, ubi moniales morantur in cluse*», BUB II (neu), Nr. 516, S. 34.

111 Erb, Hans, Das erste Praemonstratenserkloster Churwalden, in: BM 1962 S. 89–92.

112 BUB IV, Nr. 1965. – Die übrigen Churwaldner Patrozinien (St. Nikolaus, St. Bartholomäus und St. Wolfgang) wechselten später zwischen den Churwaldner Kirchenbauten. Dazu und zur Abfolge der mittelalterlichen Kirchenbauten in Churwalden vgl. Hitz, Prämonstratenserklöster, S. 16–17 und 66–67, Anm. 79–81.

113 Vgl. Hitz, Prämonstratenserklöster, S. 67, Anm. 81.

114 Borst, Mönche, S. 220.

115 Amacher, Rüti, S. 502, 505.

116 CDS I, Nr. 147, 178, 184 (= BUB II [neu], Nr. 658, 731, 742). Vgl. Hitz, Belfort, S. 402 – insofern zu verbessern, als 1236 nicht der Propst, sondern nur der ihm nachgestellte Prior der Propstei als (zweiter) Zeuge figuriert; dazu Muraro, Churwalden, S. 305.

117 BUB II (neu), Nr. 749. Dazu Muraro, Untersuchungen, S. 52, Anm. 21; Hitz, Prämonstratenserklöster, S. 66, Anm. 71 und 74.

118 So, in Bezug auf das gleichzeitig mit St. Luzi gegründete Kloster Weissenau, Borst, Mönche, S. 212.

119 Mit nur einem Turm in Rüti; Poeschel, Kunstdenkmäler II, S. 220–221; vgl. Keller, Klosterkirche, S. 221 (Poeschels Interpretation sehr vorsichtig aufnehmend). Zur Rütner Baugeschichte Amacher, Rüti, S. 507.

120 Poeschel, Kunstdenkmäler II, S. 221 (Mitte des 13. Jh.); Keller, Klosterkirche, S. 221 (Beginn oder spätestens Mitte des 13. Jh.).

121 BUB II (neu), Nr. 613: An Klosterbauten werden hier nur die Marienkirche und das Hospiz mit Kapelle erwähnt.

122 Sererhard, Nicolin, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden, neu bearb. von Oskar Vasella [1944], 2. Aufl. mit einem Nachwort von Rudolf Schenda, Schiers 1994, S. 221.

123 Nauli, Silvio, Die Grabstätte der Freiherren von Vaz entdeckt?, in: Bündner Tagblatt, 7.–9.5.1969, Nr. 106–108, sowie Neue Bündner Zeitung, 2.8.1969, Nr. 212, sowie Jahresbericht der Walservereinigung Graubünden 1969, S. 32–37.

124 Vgl. Handbuch der Heraldik, begründet von Adolf Matthias Hildebrandt, 19., verbesserte und erweiterte Aufl., bearb. von Ludwig Biewer, Insingen 1998, S. 48–49.

125 Diese Annahme erstmals bei Muraro, Churwalden, S. 275.

126 Muraro, Wildenberg, S. 85 erwägt allerdings eine Zuschreibung der Grabtafel an Reinger von Friburg, † um 1330, aus der letzten Generation des Wildenberger Familienverbands.

127 Poeschel, Kunstdenkmäler II, S. 238.

128 Die Staufer, 23. Juli – 4. September 1977, Museum zu Allerheiligen Schaffhausen [Katalog], Nr. 2.159–2.162.

129 Wyss, Alfred, Kirchliche Kunst- und Kultgeräte Graubündens vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit, in: Das Rätische Museum, ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte, Chur 1979, S. 160–191, hier 166.

130 Mende, Ursula, Die Türzieher des Mittelalters (Bronzegeräte des Mittelalters, 2), Berlin 1981, S. 111. Die Autorin bekräftigt ihre Auffassung in einem Schreiben vom 26.5.1995 an die Direktion des Rätischen Museums Chur, RM EA H 1971.974/975. Für Hinweise sei Herrn Arno Ca luori, Inventarisor RM, bestens gedankt.

131 Vgl. Seifert, Mathias, Die absolute Datierung der Bauphasen der Burganlage Belfort, in: BM 5/2007, S. 410–416.